

Berlin-Leningrad und zurück



Foto: Klaus Rudolph

Er gehört zum berühmten Dirigenten-Jahrgang 1912, und sein künstlerischer Weg war nicht weniger ereignisreich als der seiner Kollegen Solti, Celibidache, Wand und Leinsdorf. Mit **Kurt Sanderling**, der im September seinen 90. Geburtstag feierte, sprach Adelbert Reif.

Adelbert Reif Herr Professor Sanderling, die längst zur Legende gewordene Dirigentenära der Weimarer Republik – Erich Kleiber, Otto Klemperer, Wilhelm Furtwängler, Bruno Walter, Leo Blech, Alexander von Zemlinsky – ist Ihnen noch lebendige Erinnerung. Diese Generation, wird immer wieder behauptet, hatte eine grundsätzlich andere Einstellung zum Beruf des Dirigenten als die heutige.

Kurt Sanderling Das hängt zunächst mit dem äußeren Moment zusammen, dass man sich früher nicht morgens ins Flugzeug setzen konnte, um abends in Wien die „Götterdämmerung“ zu dirigieren. Für alles musste man sich viel mehr Zeit nehmen. Ein weiterer Grund liegt in der Ausbildung. Wenn die jungen Dirigenten heute die Hochschule verlassen, können sie Strawinskys „Sacre“ schlagen – und sind erstaunt, dass man sie nicht gleich als Chef der Philharmoniker in Berlin oder Wien engagiert.

Zu Zeiten von Furtwängler und Klemperer war es normal, dass man als Korrepetitor begann. Nach zwei Jahren wurde man an einem etwas größeren Haus Dritter Dirigent und durfte das Weihnachts-

märchen dirigieren. Dann kam man als Zweiter Dirigent irgendwohin, und wenn man eine phantastische Karriere gemacht hat, dann war man mit Anfang dreißig ein wirklich ausgebildeter, nämlich durch die Praxis gegangener Dirigent. Ich habe das Gefühl, dass es heute viele Dirigenten gibt, die sich nur mit den Armen bewegen – ich vermeide sogar zu sagen, sich mit den Armen ausdrücken.

AR Hat die praktische Schulung an Stellenwert verloren?

KS Man verwendet heute viel zu viel Zeit darauf, die Bewegungen zu erlernen und legt zu wenig Wert auf das, was eigentlich einen Dirigenten ausmacht, nämlich den Umgang mit der Musik. Ich sagte einmal, ich könnte jemanden in zwei Stunden dirigieren lehren, mit noch einer zusätzlichen Stunde für den 4/5-Takt. Ein ganz großer Teil der Dirigenten, die Sie vorhin aufgezählt haben, hat das Dirigieren nur nebenbei gelernt. Einige waren ausgebildete Pianisten, andere auch Komponis-

licherweise ist es auch eine Frage des Marktes. Es gibt weniger Aufnahmen der „Brandenburgischen Konzerte“ als der Sinfonien von Beethoven. Vielleicht liegt das auch daran, dass für die Beethoven-Sinfonien sehr ausgeprägte Traditionen vorhanden sind, mit denen man sich auseinandersetzen kann, während die „Brandenburgischen Konzerte“ noch bis vor etwa fünfzig Jahren einfach so vor sich hin gespielt wurden. Man kann nicht behaupten, dass Furtwängler nicht gewusst hätte, wie er mit den Beethoven-Sinfonien umgehen solle, auch wenn manches von dem, was er glaubte machen zu müssen, heute nicht mehr gemacht wird – wobei ich in einigen Fällen hinzufügen möchte: leider!

AR Sie selbst hatten damals gemeint, sich zwischen Furtwängler und Klemperer entscheiden zu müssen. Worin bestand das Motiv Ihrer Entscheidung?

KS Furtwängler war scheinbar der Subjektivere, Klemperer der Objektivere. Das

machen. Von einem gewissen Niveau an kann man nur die Charakteristika jedes einzelnen Künstlers feststellen, aber sie nicht aneinander messen. Es handelt sich einfach um verschiedene Wege, mit einem musikalischen Text umzugehen.

AR „Die Bedeutung von Furtwängler habe ich erst verstanden, als er nicht mehr aufgetreten ist“, sagten Sie einmal.

Biographie

Kurt Sanderling, 1912 in Arys (Ostpreußen) geboren, studierte in Königsberg und Berlin (1922-1931) und debütierte als Korrepetitor an der Städtischen Oper Berlin (1931-1933). 1936 verließ er Deutschland und ging als Assistent zu Georges Sébastian an den Moskauer Rundfunk. Von 1939 bis 1942 war er Dirigent des Philharmonischen Orchesters von Charkow, bevor er sich mit Jewgeni A. Mrawinski die Leitung der Leningrader Philharmoniker teilte. Von 1945 bis 1947 unterrichtete er auch am dortigen Konservatorium. 1960 kehrte er nach Berlin zurück und wurde Chefdirigent des Berliner Sinfonie-Orchesters (bis 1977). Von 1964 bis 1967 leitete er daneben die Staatskapelle Dresden. Ab 1979 arbeitete er regelmäßig mit dem Nippon Symphony Orchestra in Tokio zusammen. In der DDR zeichnete Kurt Sanderling für die Uraufführung von Werken so bedeutender Komponisten wie Günther Kochan, Siegfried Matthus, Ernst Hermann Meyer, Rudolf Wagner-Régeny und Ruth Zechlin verantwortlich. Zu den herausragendsten Titeln seiner Diskographie gehören die Einspielungen der Sinfonien von Sibelius, Schostakowitsch, der Pariser Sinfonien von Haydn sowie der Klavierkonzerte Rachmaninoffs (Klavier: Peter Rösel) mit dem Berliner Sinfonie-Orchester, der Sinfonien von Brahms mit der Staatskapelle Dresden und der Klavierkonzerte Beethovens (Klavier: Mitsuko Uchida) mit dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dem Royal Concertgebouw Orchestra.

„Man kann Künstler nicht aneinander messen“

ten, und vor allem haben sie fast alle Kammermusik gespielt. Bei vielen jüngeren Dirigenten habe ich den Eindruck, dass sie kein einziges Mal in ihrem Leben ein Quartett von Beethoven gehört haben. Das bekümmert mich etwas.

AR Wollen Sie damit sagen, dass auch die musikwissenschaftliche Kenntnis schmaler geworden ist?

KS Nicht unbedingt. Was zum Beispiel die Barockmusik angeht, so gibt es heute eine Reihe von Spezialisten, die sich vorzüglich darin auskennen, viel besser, als dies in meiner Jugend der Fall war. Mög-

stimmt natürlich nicht. Aber es charakterisiert ein wenig den Unterschied. In meiner Jugend waren Furtwängler und Klemperer die beiden großen, für mich bestimmenden Pole, obwohl ich damit vielen anderen Unrecht tat. Walter war in seiner Art ein wunderbarer Musiker. Erich Kleiber war im guten Sinne des Wortes so polyglott wie niemand anders. Und Leo Blech konnte einen Opernabend hinlegen, dass man aus dem Staunen nicht herauskam.

Denke ich heute zurück, fällt es mir schwer, qualitative Unterschiede auszu-

Samstag
30. Nov. 02
20 Uhr



Schlosskonzerte Mannheim 2002

Künstlerische Leitung: Stefan Nily



Sonntag, 22. Dez. 02, 17 Uhr

Olivier Latry Paris

Olivier Messiaen
„La Nativité du Seigneur“



Die Singphoniker Gert Westphal

Leitung: Godehard Joppich

HOFFNUNG
Gregorianische
Gesänge und
literarische Texte

Sonntag, 15. Dez. 02, 17 Uhr

The Hilliard Ensemble

GAUDE VIRGO
Mittelalterliche Weihnachts-
musik aus England, Frankreich
und Osteuropa

Schlosskirche Mannheim

(Schloss Mannheim, Ehrenhof rechts)



Dienstag, 31. Dez. 02, 22 Uhr
Thomas Trotter Birmingham
Organ Fireworks

Info-Telefon/Fax
0621/556365
Tel. Kartenservice
0621/101011
www.schlosskonzerte-mannheim.de

ABB



Who is who?

Barbara Sanderling, Solo-Kontrabassistin, wurde in Leipzig geboren. 1956 bis 1961 studierte sie an der Musikhochschule ihrer Heimatstadt Kontrabass. Sie war die erste Frau am Kontrabass in Deutschland. 1961 bis 1986 war sie Solo-Bassistin im Berliner Sinfonie Orchester. 1985 wurde sie an die Berliner Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ berufen und dort 1989 zur Professorin ernannt. Nach der Wende wurde ihre „Neubewerbung“ für den Lehrstuhl für Kontrabass notwendig, den sie auch gegenwärtig noch inne hat. Sie ist Mitbegründerin des von 1964 bis 1999 bestehenden „Berliner Oktetts“, einer Kammermusikvereinigung, mit der sie alle fünf Kontinente bereiste und zahlreiche Schallplattenaufnahmen einspielte, darunter „Raritäten für Kontrabass“. Seit 1963 ist sie mit Kurt Sanderling verheiratet.



Barbara Sanderling



Thomas Sanderling



Stefan Sanderling



Michael Sanderling

Stefan Sanderling, Dirigent, wurde 1964 in Berlin geboren. Er studierte Musikwissenschaft in Halle/Saale und Dirigieren an der Musikhochschule Leipzig. Nach einem Stipendium für das Dirigentenforum in Tanglewood schrieb er sich 1988 an der University of Southern California in Los Angeles für ein Dirigier-Studium ein und kehrte 1990 nach Deutschland zurück. Nach einem Gastspiel am Hans Otto-Theater in Potsdam wurde er sofort zum Chefdirigenten und später zum GMD an diesem Haus ernannt. 1995 übernahm er in Mainz die Position des GMD und wurde zugleich Chefdirigent des Orchestre de Bretagne in Rennes. Ab der Saison 2002/2003 kommt er mehreren Berufungen an Orchestern in den USA nach, u. a. als Chefdirigent des Florida Orchestra in Tampa. Außerdem nimmt er weiterhin Gastdirigate in zahlreichen europäischen Ländern und Japan wahr.

Thomas Sanderling, Dirigent, wurde 1942 in Nowosibirsk geboren. Er begann seine musikalische Ausbildung am Leningrader Konservatorium mit dem Studium der Violine. 1960 kam er an die Berliner Hochschule für Musik Hanns Eisler. Zwei Jahre später debütierte er als Dirigent. 1963 bis 1964 war er in Sondershausen/Thüringen und 1964 bis 1966 in Reichenbach/Vogtland tätig. 1966 wurde er nach Leningrad und Moskau eingeladen und lernte Dimitri Schostakowitsch kennen. Im gleichen Jahr wurde er in Halle/Saale zum Musikdirektor ernannt und machte sich als Dirigent von Händel-Opern einen Namen. 1978 debütierte er mit der „Zauberflöte“ an der Wiener Staatsoper. In der Folge wurde er immer häufiger nach Westeuropa eingeladen. 1983 übersiedelte er in die Bundesrepublik. 1984 bis 1986 war er künstlerischer Leiter der Amsterdamer Philharmoniker. Während dieser Zeit gastierte er an zahlreichen bedeutenden Opernhäusern (u. a. in Frankfurt am Main, München, Berlin, Venedig) und dirigierte Sinfonie-Orchester in Europa, den Vereinigten Staaten und Japan. 1987 verlegte er seinen Wohnsitz nach London.

Michael Sanderling, Cellist, wurde 1967 in Berlin geboren. Er studierte in seiner Heimatstadt an der Hochschule für Musik Hanns Eisler und belegte außerdem Meisterkurse bei Yo-Yo Ma, Bernhard Greenhouse und William Pleeth. 1987 ging er (in der Besetzung Cello/ Klavier) aus dem Maria-Canals-Wettbewerb in Barcelona siegreich hervor. Im darauffolgenden Jahr belegte er beim Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb in Leipzig den 2. Platz. Auch beim Münchner ARD-Wettbewerb 1990 wurde ihm der 2. Preis zugesprochen (bei Nichtvergabe eines 1. Preises). 1987 bis 1992 war er als Erster Solocellist des Leipziger Gewandhausorchesters tätig. Darüber hinaus konzertierte er als Solist u. a. mit dem Los Angeles Philharmonic Orchestra, dem Boston Symphony Orchestra, den Bamberger Symphonikern, dem Philharmonia Orchestra, London, sowie mit den großen Berliner Orchestern. 1993 wurde er Professor an der Hochschule für Musik Hanns Eisler und übernahm 1998 die Professur für Violoncello an der Musikhochschule Frankfurt am Main. Er tritt in jüngster Zeit auch als Dirigent sinfonischer Musik auf.

KS Wie kein anderer verstand er es, die Musik sich gebären zu lassen. In seinen großen Momenten – und von denen gab es zahlreiche – hatte man das Gefühl, er erschaffe das Werk, es entstehe in dem Augenblick, da er es dirigiert. Wie er das schaffte, darüber habe ich mir keine Gedanken gemacht. Ich war glücklich, es zu erleben. Es nachzumachen, war ohnehin unmöglich. Nie habe ich mir gesagt: Ich möchte so dirigieren wie Furtwängler. Ich konnte nur so sein, wie ich war.

AR Neben dem kürzlich verstorbenen Günter Wand stehen Sie in dem Ruf, ein direkter Nachfahre der deutschen romantischen Schule zu sein. Woher rührt die kontroverse Beurteilung dieser Schule?

KS In meinem Leben ging es immer hin und her. War in meiner Jugend Hindemith das Idol, so wurde man Brahms nicht gerecht, weil man ihn an der Hindemithschen Fertigkeit maß. Dann kam die Zeit, da man Tschaikowsky wieder entdeckte und feststellte, dass er nicht nur der schwülstige Salonmusiker war, sondern ein Komponist, der auf seine Art Wichtiges mitzuteilen hatte. Wenn also die so genannte romantische Schule mal geschmäht und mal bewundert wurde, dann hängt es vielleicht mit diesen Wellen zusammen.

AR In jüngster Zeit ist die Romantik in Verruf geraten, ein Vorläufer nazistischer Tendenzen gewesen zu sein. Wie beurteilen Sie diesen Vorwurf?

KS Man darf der Kunst politische Entgleisungen nicht anlasten. Ich finde es zum Beispiel völlig unverständlich, wenn Wagner in Israel heute nicht gespielt werden soll. Wohlgemerkt: Wagner gehört nicht zu den Komponisten, für die ich leben und sterben möchte. Aber man kann Wagner doch nicht anlasten, dass Hitler ihn geliebt hat. Man kann ihm auch seine Gesinnung – so er denn wirklich Antisemit war, was noch gar nicht so sicher ist – nicht anlasten, soweit sie nicht aus seinen Werken spricht. Und man kann auch der Romantik nicht anlasten, dass es den Nazis leichter fiel, sich mit diesen Werken anzufreunden als etwa mit Goethe.

AR Sie haben die entscheidenden, Ihr Künstlertum prägenden Jahre in der Sowjetunion verbracht. Worin bestanden die wichtigsten Eindrücke, die Sie damals empfangen?

KS Als ich 1936 in die Sowjetunion kam, hatte ich die Möglichkeit, mich mit der russischen Musikkultur in ihrer Gesamt-

heit vertraut zu machen. Ich musste feststellen, dass wir damaligen Mitteleuropäer so gut wie nichts von ihr wussten. Von Tschaikowsky kannte man zwei Opern, „Eugen Onegin“ und „Pique Dame“, sowie drei Sinfonien, die Dritte,

Pionierarbeit für Tschaikowsky und Schostakowitsch

Vierte und Sechste. Mit meinem Kollegen Nikolaj Anossow spielte ich vierhändig die erste Sinfonie von Schostakowitsch, und ich war nicht nur begeistert, ich war erschlagen. Oder denken Sie an die letzten großartigen Opern von Rimsky-Korssakoff, „Die Legende von der unsichtbaren Stadt Kitesch“ und „Der Goldene Hahn“. Eine Reihe von Namen kannte man im Westen nicht einmal aus dem Lexikon. Anton Arenski zum Beispiel, ein vorzüglicher Komponist der zweiten Garde – wer kannte den? In der Sowjetunion war das alles lebendiges Kulturgut, und das wollte ich mir aneignen, zumal ich davon ausging, dort sehr lange zu leben.

Schon bald machte ich die Erfahrung, dass Russland nicht nur das östlichste Land von Europa ist, sondern zugleich das westlichste von Asien, wie George Bern-

hard Shaw es einmal so schön formuliert. Für mich waren damals die Ukraine ebenso wie Usbekistan, Kasachstan oder Tadschikistan einfach Provinzen von Mütterchen Russland. Und so setzte mich immer wieder der Antagonismus in Erstaunen, der zwischen den Menschen herrschte, etwa zwischen Ukrainern und Russen. Erst viel später wurde mir die Ursache für diesen Antagonismus bewusst, handelte es sich doch um Länder mit einer eigenen Geschichte und einer anderen Kultur, die sie von jener Russlands unterschieden.

AR Inwieweit haben die musikideologischen Auseinandersetzungen und Restriktionen in der Sowjetunion Ihre Arbeit beeinflusst?

KS Ich kam gerade an, als Schostakowitsch seinen ersten Schlag nach der Aufführung von „Lady Macbeth“ bekommen hatte. Doch muss ich nachträglich sagen, dass ich verhältnismäßig wenig von den politischen Ereignissen berührt war und sie fast nicht wahrnahm. Man betrachtete mich ein wenig als Exoten. Das habe ich aber erst später bemerkt, und eigentlich war ich nur durch Zufall dageblieben. Da ich keinen gültigen Pass hatte, konnte ich nicht herumreisen. Ich war froh, Stelle und Brot gefunden zu haben. Schließlich blieb ich als Einziger übrig, der noch den Stallgeruch der mitteleuro-



5 Neue Originals

Die Serie der Meilensteine wird fortgesetzt



Tchaikovsky:
Pique Dame

Peter Gougaloff,
Galina Vishnevskaya u.v.a.
Orchestre National de France
Dirigent: Mstislav Rostropovich
DG 3 CDs: 463 679-2

"Rostropovich präsentiert eine 'Pique Dame' aus einem Guß"
FonoForum 1978



Chopin: Klaviersonate Nr. 2,
Ravel: Gaspard de la nuit
Prokofiev: Klaviersonate Nr. 6

Ivo Pogorelich, Klavier
DG 463 678-2

"Eine überaus faszinierende Einspielung"
Gramophone 1984



Berlioz:
La Damnation de Faust,
Harold en Italie

Orchestre Lamoureux,
Berliner Philharmoniker
Dirigent: Igor Markevitch
DG 2 CDs: 463 673-2

"Eine dramatische und lebhaft Interpretation"
Penguin Stereo Record Guide 1977



Schubert: Sonate D 845
Schumann: Sonate op. 11

Mauricio Pollini, Klavier
DG 463 676-2

"Ein unvergessliches Erlebnis"
Records and Recording 1974



Peter Anders
singt Arien & Orchesterlieder
DG 463 677-2

"Der Tenor verfügt über das unschätzbare Kapital einer obertonreichen, hell strahlenden Stimme"
FonoForum 1980

The Originals, die Serie der Deutschen Grammophon: Mit legendären Aufnahmen durch Original-Image Bit-Processing wird mehr Brillanz, mehr Präsenz und mehr Raumklang erreicht.

päischen musikalischen Kultur der zwanziger und dreißiger Jahre hatte, so dass man von mir auch mehr meine persönliche Auseinandersetzung mit Mozart, Schubert, Beethoven und Brahms erwartete. In meinen ersten Jahren hatte ich zeitweise Mühe, mich mit Tschaikowsky am Pult auseinandersetzen zu können. Diese Möglichkeit bot sich mir erst in

Leningrad, als ich zusammen mit Jewgeni Mrawinski die Leitung der Philharmoniker übernahm. Ich glaube, wir begründeten so etwas wie eine Leningrader Schule für Tschaikowsky. Wir versuchten, den Architekten Tschaikowsky in der Musik zu entdecken und sichtbar zu machen und nicht nur den Musiker der großen Gefühle.

diesen heroischen Kampf hatte man darzustellen; und nicht das, was in der Sinfonie zum Ausdruck kommt, nämlich das Gefühl, auf dieser Welt könne man nicht leben.

Mich hat erstaunt, bei Solomon Volkov zu lesen, dass Schostakowitsch die Komposition des ersten Satzes der siebten Sinfonie, der so genannten „Leningrader“,

CD-Hinweise

Kurt Sanderling, Legendary Recordings: Borodin, Sinfonie Nr. 2; Bruckner, Sinfonie Nr. 3; Franck, Sinfonie d-Moll; Mahler, Lied von der Erde, Sinfonien Nr. 9 und 10; Schostakowitsch, Sinfonien Nr. 1, 5, 6, 8, 10, 15; Sibelius, Sinfonie Nr. 1-7 u. a.; div. Solisten, Berliner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Gewandhausorchester Leipzig, Staatskapelle Dresden, Kurt Sanderling (1960-83) edel 16 CD 0002342CCC (981')



Berliner Sinfonie-Orchester, Kurt Sanderling Schostakowitsch, Violinkonzert, Sinfonien Nr. 5 und 10; Prokofieff, Violinkonzert; Strawinsky, Violinkonzert + Abschiedskonzert am 19. Mai 2002; Mozart, Klavierkonzert Nr. 24; Brahms, Haydn-Variationen; Schumann, Sinfonie Nr. 4; David Oistrach, Mitsuko Uchida harmonia mundi 5 CD HMX 2905255.59



Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1-5; Mitsuko Uchida, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Kurt Sanderling Philips/Universal 3 CD 464 142-2



Kurt Sanderling. "Andere machten Geschichte, ich machte Musik". Gespräche und Dokumente. 432 Seiten, Parthas Verlag Berlin

„Die Entdeckung von Brahms und Beethoven finde ich immer noch am aufregendsten“

AR Neben Tschaikowsky war es vor allem Schostakowitsch, dem Ihre besondere Hingabe galt. Kann ein Dirigent, der die Zeit des Stalinismus nicht durchlebte, diese Werke „authentisch“ interpretieren?

KS Sagen wir mal, es ist ein großer Vorteil für den Interpreten, wenn er die Lebensumstände und Verhältnisse der Zeit, in der der Komponist wirkte und sein Werk schrieb, kennt. Es ist aber keine Notwendigkeit. Wirklich bedeutende Kunstwerke sind nicht davon abhängig, dass ihr Interpret diese Verhältnisse am eigenen Leib gespürt hat.

Die Werke Schostakowitschs, vor allem die Kammermusik und ein großer Teil der Sinfonien, behandeln eine Problematik, die auch Tschaikowsky beschäftigt hat: die Beziehung zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft. Diese Problematik ist auf viele Zivilisationen anzuwenden und von ihnen nachzuempfinden. Ich muss allerdings zugeben, dass eine Reihe von Interpreten im Westen, aber auch im heutigen Russland diese Problematik in den Werken Schostakowitschs nicht verstanden hat, zumal dieser aus politischen Gründen alles tat, um deren Inhalt zu verschleiern.

AR Das heißt, Schostakowitschs Kommentare zu seinen Werken sind kein Schlüssel zu deren Deutung?

KS Die Schwierigkeit besteht darin, dass Schostakowitsch seine Werke aus politischer Notwendigkeit heraus kommentierte. Über seine achte Sinfonie etwa, eines seiner bedeutendsten Werke, sagte er, er wolle die Schrecken des Krieges darstellen. Diese Erklärung war die einzige Möglichkeit, das Erscheinen dieses Werkes damals überhaupt zu entschuldigen. Die sowjetische Armee setzte ihr Leben ein –

bereits im Kopf hatte, bevor der Krieg begann. Es handelt sich also keineswegs um die Darstellung des Einmarschs von Hitler und des „Vorher/Nachher“. Vielmehr hat das Werk einen viel tieferen philosophischen Inhalt. Nun wird das in diesem speziellen Fall die Interpretation nicht sehr verändern. Dennoch ist es gut, es zu wissen.

AR Aber es gibt doch auch ein Vorausahnen von Katastrophen ...

KS Ich bin eher geneigt anzunehmen, dass es bei diesem Werk um Faschismus im Allgemeinen geht und nicht nur um das Hitler-Regime.

Völlig missverstanden wurde der zweite Satz aus der Sechsten, auch aufgrund von Äußerungen Schostakowitschs. Er wurde vor allem als Scherzo verstanden. Aber es ist kein lustiges, sondern ein böses Scherzo im Mahlerschen Sinne. Lustig ist nur der letzte Satz. Er ist der einzig wirklich lustige Satz in Schostakowitschs Sinfonien.

AR Sie haben Schostakowitsch auch nach Ihrer Rückkehr nach Berlin immer wieder aufgeführt. Wie wurden seine Werke dort aufgenommen?

KS Vielleicht ist es eines der Verdienste, die ich in Berlin habe, dass ich Schostakowitsch durch ununterbrochenes Spielen so durchgesetzt habe, dass er zu einem Publikumsmagneten wurde. Das mag heute seltsam klingen. Damals aber herrschte ein totales Unverständnis gegenüber seinem Werk. Von „Parteimusik“ war in westlichen Kritiken die Rede. Und in der DDR, noch schlimmer, galt Schostakowitsch quasi als Zwangsverordnung. Man musste ihn spielen, weil man sowjetische Musik spielen musste. So hatte ich nicht

nur gegen Unverständnis, sondern auch noch gegen Vorurteile anzukämpfen.

AR Wenn Sie heute auf die Musik des 20. Jahrhunderts zurückblicken, was wird Ihrer Einschätzung nach überleben?

KS Aus meiner Sicht kann ich diese Frage ganz eindeutig beantworten. Aber ich weiß nicht, ob die Geschichte mir Recht geben wird. Für mich stehen Schostakowitsch, Prokofieff und Strawinsky an erster Stelle. Bei Hindemith wäre ich mir vor zwanzig Jahren sicher gewesen. Heute bin ich es nicht mehr. Ich kenne schöne Werke von ihm. Aber ich kenne auch viele Werke, die nach meinem Empfinden nicht unbedingt hätten geschrieben werden müssen. Zu Bartók habe ich erst spät gefunden, dann aber mit voller Hingabe.

AR Und was wäre aus jenem Jahrhundert heute wieder der Entdeckung wert?

KS Da bin ich der Falsche, an den Sie diese Frage richten, weil ich die Entdeckung von Brahms und Beethoven immer noch am aufregendsten finde. Ich komme heute noch aus dem Staunen nicht heraus, wenn ich eine Brahms-Partitur aufschlage. Und nichts ist für mich so aufregend wie die



Foto: Andreas Heideker

Kurt Sanderling bei seinem Abschiedskonzert mit dem Berliner Sinfonie-Orchester im Berliner Konzerthaus, 19. Mai 2002.

Sinfonien Beethovens. Jedesmal wenn ich eine Beethoven-Sinfonie dirigiere, entdecke ich, dass ich längst nicht alles über sie wusste, was man hätte wissen können.

Aber die Kultur besteht natürlich nicht nur aus dem, was für lange Zeit Bestand hat, sondern auch aus dem, was im Augenblick den Boden düngt. ■



ALTE MUSIK

das echo aus 1000 jahren

Archiv Produktion präsentiert Archiv Blue

Archiv Blue bietet eine reiche Auswahl grossartiger Musik von Ockeghem bis Bach, von Dowland bis Mozart; populäre Meisterwerke finden sich hier ebenso wie Katalog-Raritäten. Einige der Aufnahmen erscheinen in dieser Serie zum ersten Mal auf CD. Zu den ersten zehn Veröffentlichungen gehören Interpretationen berühmter Künstler wie Trevor Pinnock, Paul McCreesh, Reinhard Goebel und Marc Minkowski.

Bach: Brandenburgische Konzerte 1–3
The English Concert · Trevor Pinnock
CD 471 720-2

Dowland: Songs & Lachrimae
Studio der frühen Musik · Thomas E. Binkley
CD 471 721-2

Gilles / Corrette: Messe des morts · Carillon des morts
Collegium Vocale Gent · Musica Antiqua Köln
Philippe Herreweghe · CD 471 722-2

Händel: Wassermusik etc.
The English Concert · Trevor Pinnock · CD 471 723-2

Lebrun / Mozart: Oboenkonzerte
Heinz Holliger · Camerata Bern · Münchner
Kammerorchester · Thomas Fürti · Hans
Stadlmair · 2 CD 471 724-2

Ockeghem: Missa de plus en plus / Chansons
Orlando Consort · CD 471 727-2

Purcell: Ode for St. Cecilia's Day
Gabrieli Consort · Paul McCreesh · CD 471 728-2

Vivaldi / Mancini / Barbella: Flötenkonzerte
Musica Antiqua Köln · Reinhard Goebel
CD 471 729-2

Clérambault / Stuck / de Balмонт: Französische
Kantaten · Les Musiciens du Louvre · Marc
Minkowski · CD 471 730-2

Music of the Gothic Era
The Early Music Consort of London · David
Munrow · 2 CD 471 731-2

www.klassikazente.de

